

# Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortsschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,  
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 136.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mt. bei freier Zustellung durch Boten 1 Mt. 20 Pf., durch die Post 1 Mt. 20 Pf. 20 Pf. Bestellgeld.

**Inserate**, die 4gespalten Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren K. F. Schöne Nr. 61 hier und Lehme in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 10.

Sonnabend, den 2. Februar 1895.

5. Jahrgang.

## Bekanntmachung,

betreffend den freiwilligen Eintritt zum zwei-, drei- oder vierjährigen aktiven Militärdienst.

1. Jeder junge Mann kann schon nach vollendetem 17. Lebensjahre freiwillig zum aktiven Dienst im stehenden Heere oder in der Marine eintreten, falls er die nötige moralische und körperliche Befähigung hat.
2. Wer sich freiwillig zu zwei-, drei- oder vierjährigem aktiven Dienst bei einem Truppenteil melden will, hat vorerst bei dem Zivilvorstehenden der Ersatz-Kommission seines Aufenthaltsortes die Erlaubnis zur Meldung nachzusuchen.
3. Der Zivilvorstehende der Ersatz-Kommission giebt seine Erlaubnis durch Erteilung eines Meldebescheines. Die Erteilung des Meldebescheines ist abhängig zu machen:
  - a. von der Einwilligung des Vaters oder des Vormundes;
  - b. von der obrigkeitlichen Befehigung, daß der zum freiwilligen Dienst sich Meldende durch Zivilverhältnisse nicht gebunden ist und sich untadelhaft geführt hat.
4. Die mit Meldebeschein versehenen jungen Leute haben sich ihrer Annahme wegen unter Vorlegung ihres Meldebescheines an den Kommandeur des Truppenteils zu wenden, bei welchem sie dienen wollen. Hat der Kommandeur kein Bedenken gegen die Annahme, so veranlaßt er ihre körperliche Untersuchung und entscheidet über ihre Annahme.
5. Die Annahme erfolgt durch Erteilung eines Annahmescheines.
6. Die Einstellung von Freiwilligen findet in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. März, in der Regel am Rekruten-Einstellungstermin — im Oktober — und nur insoweit statt, als Stellen verfügbar sind. Außerhalb der angegebenen Zeit dürfen nur Freiwillige, welche auf Beförderung zum Offizier dienen wollen, oder welche in ein Militär-Musikkorps eintreten wünschen, eingestellt werden. Hierbei ist darauf aufmerksam zu machen, daß die

mit Meldebeschein versehenen jungen Leute, ganz besonders aber die, welche zum drei- oder vierjährigen aktiven Dienst bei der Kavallerie eintreten wollen, vorzugsweise dann Aussicht auf Annahme haben, wenn sie sich, bei sonstiger Brauchbarkeit, bis 31. März melden, aber nicht zu sofortiger Einstellung, sondern zur Einstellung am nächsten Rekruten-Einstellungstermin. Wenn keine Stellen offen sind, oder Freiwillige mit Rücksicht auf die Zeit ihrer Meldung nicht eingestellt werden dürfen, so können die Freiwilligen angenommen und nach Abnahme ihres Meldebescheines bis zu ihrer Einberufung vorläufig in die Heimat beurlaubt werden.

7. Den mit Meldebeschein versehenen jungen Leuten steht die Wahl des Truppenteils, bei welchem sie dienen wollen, frei. Außerdem haben sie den Vorteil, ihrer Militärpflicht zeitiger genügen und sich im Falle des Verbleibens in der aktiven Armee und Erreichens der Unteroffiziers-Charge bei fortgesetzter guter Führung den Anspruch auf den Zivilversorgungsschein bereits vor vollendetem 32. Lebensjahre erwerben zu können.
8. Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie, welche im stehenden Heere drei Jahre aktiv gedient haben, dienen in der Landwehr 1. Aufgebots nur 3 statt 5 Jahre. Dasselbe gilt auch für Mannschaften der Kavallerie, welche sich freiwillig zu einer vierjährigen aktiven Dienstzeit verpflichten und diese Verpflichtung erfüllt haben.
9. Diejenigen Mannschaften, welche bei der Kavallerie freiwillig vier Jahre aktiv gedient haben, werden zu Uebungen während des Reserveverhältnisses in der Regel nicht herangezogen; ebenso wird die Landwehrtavallerie im Frieden zu Uebungen nicht einberufen.
10. Militärfähigen, welche sich im Musterungs-Termin freiwillig zur Aushebung melden, erwacht dagegen hieraus ein besonderes Recht auf die Auswahl der Waffengattung oder des Truppenteils nicht.

Dresden, den 22. Januar 1895.

Kriegs-Ministerium.  
von der Planig.

Der am Dienstag vom Bremerhaven abgegangene Schnelldampfer „Elbe“ ist nach einer am 30. Januar früh 6 Uhr stattgefundenen Kollision gesunken. Ein Rettungsboot mit 22 Personen ist gelandet; Nachrichten über die anderen fehlen. Nach einer Londoner „Reuter“-Depesche sind über 200 Personen ertrunken.

## Deutsches und Sächsisches.

Brettnig, den 2. Februar 1895.

**Brettnig.** Zu Stellvertretern der Ausschusspersonen zum hiesigen Gemeinderat wurden am Dienstage folgende Herren gewählt: Arthur Gebler, Adolf Grohmann, Gustav Philipp (1. Klasse), sowie Bernhard Fichte und August Schöne (2. Klasse). Aus der Klasse der Unanfähigen wurde Herr Adolf Koch gewählt.

Am Donnerstag nachm. stürzte die beim Wirtschaftsbefitzer Hschieblich in Hauswalde dienende Körner von ebendasselbst beim Futterholen durch die Balken-Deckung auf das Scheunentenne und blieb auf der Stelle tot liegen.

Zum Stadtmusikdirektor in Bischofsberda ist nach abgehaltenem Probe-Konzert Herr Musikdirektor Bierth von Pulsnitz einstimmig gewählt worden.

In Johanngeorgenstadt ging der Cigarrenmacher Robert Wagner auf recht sonderbare Weise in den Tod. Nachdem er den Seinen ohne allen Grund erklärt hatte, daß er nicht mehr leben könne, begab er sich in die dortige Cigarrenfabrik, um seinen Mitarbeitern dasselbe zu erklären. Hierauf ging er wieder nach Hause, nahm von den Seinen Abschied und lief nach dem oberhalb der Stadt liegenden Schützenteich, wo er sofort unter dem Eise verschwand. Wagner, der sonst ein sehr tüchtiger Mann war, scheint von einer plötzlichen Geistesstörung befallen worden zu sein.

Ueber die Kuffchrift, die das Reichstagsgebäude nunmehr erhalten soll, hat der Frankfurter „Gen.-Anz.“ eine Umfrage bei einzelnen bekannten Personen veranstaltet.

Nach dem Wahrspruche: „Viele Köpfe, viele Sinne“, werden hierbei mancherlei Wünsche laut. Die Schale neigt sich aber ganz überwiegend zu Gunsten der längst geplanten Kuffchrift: „Dem deutschen Volke!“ So schreibt der Leipziger Philosoph Wilhelm Mund: „Dem Deutschen Reich“. Eine unpassende Inschrift, nicht nur weil dem Reich nicht ansteht, sich selbst ein Denkmal zu setzen, sondern auch deshalb, weil ein solches überall nur einer lebendigen Persönlichkeit oder einem lebendigen Ganzen gebührt. — „Deutscher Reichstag?“ Eine Hotelüberschrift, die wohl nur aus Fronte vorgeschlagen wird! — „Dem deutschen Volke.“ Die einzig richtige Inschrift, da Reichstag und Reich des Volkes wegen da sind, nicht umgekehrt. Und nachdem einmal der Vorschlag gemacht ist, sie durch eine andere zu ersetzen, die das Umgekehrte zu sagen scheint, ist sie erst recht die einzig mögliche!

Die Bahnlinie Plauen-Delsnig ist eine der teuersten Strecken, die in Sachsen, ja in Deutschland gebaut worden sind. Die Baukosten haben sich auf mehr als eine halbe Million Mark für jedes Kilometer durchschnittlich belaufen, was bei einer Länge der Plauen-Delsniger Bahn von 19 1/2 Kilometer schon eine erkleckliche Summe ausmacht. Die Höhe des Bauaufwandes rührt daher, daß auf dieser verhältnismäßig kurzen Strecke 2 größere Viadukte zu erbauen waren und die beiden Endbahnhöfe in Plauen und in Delsnig große Umbauten erfahren mußten, um die neue Linie an die schon vorhandenen anzuschließen. Der Sorsthal-Viadukt hat 866,000 Mark, der Kroschwitzbachthal-Viadukt hat 297,000 Mark zu bauen gelostet. Ferner waren auf den Umbau des Bahnhofes Plauen und dessen Vergrößerung fast genau 1 1/2 Millionen Mark und auf die Vergrößerung des Bahnhofes Delsnig etwas über 600,000 Mark zu verwenden. Diese vier Posten betragen allein ungefähr ein Drittel des Gesamtaufwandes. Hierzu kommt, daß dieser im Jahre 1871 begonnene Bau gerade in die Periode der größten Preissteigerung („Milliardenzzeit“) fiel.

Am vorigen Sonntag wurde in der

Nähe von Bernitzgrün ein junger Mensch aus Schönbach i. V., der in Markneukirchen zwei Kisten voll Böllinge gekauft hatte, welche er, um sich durch Verkauf derselben in Schönbach einen kleinen Verdienst zu verschaffen, abseits der Zollstraße unverzollt über die Grenze hinüber tragen wollte, von zwei österreichischen Grenzjägern betroffen, von denen einer auf den jungen Menschen schoß und ihn schwer verwundete, so daß derselbe nach der nahe der Grenze liegenden Baldfschänke getragen und von da mittelst Schlittens nach Schönbach in B. geschafft werden mußte.

Zur Errichtung eines Völkerschlagdenkmals bei Leipzig hat der daselbst begründete Deutsche Patriotenbund schon 13,000 Mark gesammelt. Ferner sind aus früheren Sammlungen 20,500 Mark vorhanden, und der Rat der Stadt Leipzig zahlt jährlich 10,000 Mark. Neuerdings ist an die deutsche Turnerschaft die Aufforderung ergangen, für das Denkmal Spenden beizusteuern.

Der Inhaber eines Wäsche- und Weißwaren-Geschäfts in der Reichstraße, Ecke des Salzgäßchens in Leipzig, Kaufmann H. Blum, hatte am Montag Vormittag, als er die anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers am Hause angebrachte Fahne zu einem Fenster der dritten Etage in das Haus hereinnehmen wollte, das Unglück, herabzufallen. Er fand auf der Stelle den Tod.

## Kirchennachrichten von Frankenthal vom Januar 1895.

Getauft: Arthur Paul, des Schankwirts Leuner in Frankenthal S. — Helene Elsa, des Fabrikarbeiters Koch in Brettnig T. — Josephine Hedwig, des Markthelfers Hause in Frankenthal T. — Anna Minna, des Webers Hause in Frankenthal T. — Klara Minna, des Hausbesizers und Maurers Kunath in Frankenthal T.

Gebraut: Fabrikarbeiter Friedrich Hermann Weidner mit Minna Auguste Philipp in Frankenthal.

Beerdigt: Carl Bruno Sodert, Postassistent in Frankenthal, 28 J. 4 M. 3 T. alt. — Auguste Klara Gnaul, Schneiderin

in Frankenthal, 32 J. 4 M. 2 T. alt. — Elsa Rosa, des Tagearbeiters Karzsch in Brettnig, 1 J. 7 M. 1 T. alt. — Johann Karl Leberecht Winter, Auszügler und Tagearbeiter in Frankenthal, 72 J. 9 M. 18 T. alt. Dom. IV. n. Epiph. vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst, nachm. 1/2 2 Uhr: Missionsstunde.

## Kirchennachrichten von Hauswalde.

4. Sonntag nach Epiphania: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. — Die angekündigte Missionsstunde muß eines Begräbnisses wegen ausfallen.

Getauft: Eine uneheliche Tochter.

Gebraut: Friedrich Hermann Boden, Hausbesitzer und Leinweber in Hauswalde, mit Auguste Emilie Rude in Rammesau.

Beerdigt: Der totgeb. Sohn des Carl Emil Heinrich, Zimmermanns in Brettnig. — Die totgeb. Tochter des Richard Robert Mattia, Wirtschaftsbef. und Viehhändler in Brettnig.

## Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburtsregister. An Geburten wurden eingetragen: Anna Olga, T. des Leinwebers Heinrich Alwin Lau. — Elsa Frida, T. des Fabrikarbeiters Carl Ernst Schöne. — Amalie Ida Gertrud, T. des Bandfabrikanten Johann Gottfried May Schöne. — Außerdem ein uneheliches Mädchen.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Emil Wilhelm Sichert, Maurer in Radeberg, mit Emilie Bertha Mauffsch.

Sterberegister. Als gestorben wurden eingetragen: Emil May, S. des Zimmermanns Ernst Emil Berge, 1 J. 7 M. 7 T. alt. — Hulda Meta, T. des Grünwarenhändlers Edwin Clemens Philipp, 1 M. 28 T. alt. — Amalie Ernestine Schreier geb. Zumppe, Ehefrau des Gutbesizers Hermann Bernhard Schreier, 22 J. 10 M. 3 T. alt. — Christiane Leonore Fiegenbalg geb. Schöne, Witwe des Bandwebers Johann Gottlieb Fiegenbalg, 86 J. 6 M. 13 T. alt. — Amalie Wilhelmine Schöne geb. Gemtig, Ehefrau des Bandwebers Friedrich Wilhelm Schöne, 62 J. 7 M. 17 T. alt. — Friedrich Julius Grohmann, Haus-

schlichter, 59 J. 2 M. 23 T. alt.

Beerdigt: Carl Bruno Sodert, Postassistent in Frankenthal, 28 J. 4 M. 3 T. alt. — Auguste Klara Gnaul, Schneiderin

in Frankenthal, 32 J. 4 M. 2 T. alt. — Elsa Rosa, des Tagearbeiters Karzsch in Brettnig, 1 J. 7 M. 1 T. alt. — Johann Karl Leberecht Winter, Auszügler und Tagearbeiter in Frankenthal, 72 J. 9 M. 18 T. alt.

Dom. IV. n. Epiph. vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst, nachm. 1/2 2 Uhr: Missionsstunde.

Kirchennachrichten von Hauswalde. 4. Sonntag nach Epiphania: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. — Die angekündigte Missionsstunde muß eines Begräbnisses wegen ausfallen.

Getauft: Eine uneheliche Tochter.

Gebraut: Friedrich Hermann Boden, Hausbesitzer und Leinweber in Hauswalde, mit Auguste Emilie Rude in Rammesau.

Beerdigt: Der totgeb. Sohn des Carl Emil Heinrich, Zimmermanns in Brettnig. — Die totgeb. Tochter des Richard Robert Mattia, Wirtschaftsbef. und Viehhändler in Brettnig.

## Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburtsregister. An Geburten wurden eingetragen: Anna Olga, T. des Leinwebers Heinrich Alwin Lau. — Elsa Frida, T. des Fabrikarbeiters Carl Ernst Schöne. — Amalie Ida Gertrud, T. des Bandfabrikanten Johann Gottfried May Schöne. — Außerdem ein uneheliches Mädchen.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Emil Wilhelm Sichert, Maurer in Radeberg, mit Emilie Bertha Mauffsch.

Sterberegister. Als gestorben wurden eingetragen: Emil May, S. des Zimmermanns Ernst Emil Berge, 1 J. 7 M. 7 T. alt. — Hulda Meta, T. des Grünwarenhändlers Edwin Clemens Philipp, 1 M. 28 T. alt. — Amalie Ernestine Schreier geb. Zumppe, Ehefrau des Gutbesizers Hermann Bernhard Schreier, 22 J. 10 M. 3 T. alt. — Christiane Leonore Fiegenbalg geb. Schöne, Witwe des Bandwebers Johann Gottlieb Fiegenbalg, 86 J. 6 M. 13 T. alt. — Amalie Wilhelmine Schöne geb. Gemtig, Ehefrau des Bandwebers Friedrich Wilhelm Schöne, 62 J. 7 M. 17 T. alt. — Friedrich Julius Grohmann, Haus-

schlichter, 59 J. 2 M. 23 T. alt.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Unter den persönlichen Auszeichnungen, die der Kaiser anlässlich seines Geburtstages verliehen, sind folgende von besonderem Interesse: Der Staatssekretär des Reichspostamts Dr. v. Stephan hat den Rang eines Staatsministers erhalten; dem Wirkl. Geh. Rat Dr. v. Lucanus ist der Rang unmittelbar hinter den Staatsministern verliehen worden. Dem Chef des Militär-Kabinetts General v. Gahnke hat der Kaiser seine Karmochüste zum Geschenk gemacht. Prof. Dr. v. Gneist hat den Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit der Bezeichnung Erzellenz erhalten.

Unter den vielen Erlassen und Auszeichnungen, die der Kaiser an seinem Geburtstag veröffentlicht hat, ist diejenige, die den Truppen aller im deutsch-französischen Kriege ausgezeichneten Verbände an den betreffenden Gedenktagen die Schminke der Fahnen und Kanonen mit Eisenlaub anordnet, auch infolgedessen von hoher Bedeutung, als er jenseits der Vogelfengrenze nicht unbeachtet bleiben wird. Der Kaiser hat schon zu viele Beweise achtungsvoller Teilnahme und zarter Rücksichtnahme für Frankreich bei gegebenen Anlässen an den Tag gelegt, als daß die Ehrung seines Kriegsheeres in Erinnerung an die Vierteljahrhundertfeier der großen Siege in Frankreich falsch ausgelegt werden könnte.

Nicht nur aus dem Inlande, sondern auch aus allen europäischen Hauptstädten liegen Meldungen vor, daß auf den Postämtern und Konsulaten, in den dortigen deutschen Kolonien, sowie auch in allen größeren Städten, wo sich Vereiningungspunkte für Deutsche gebildet haben, der Geburtstag des Kaisers feierlich begangen wurde.

Ein Gnadengesuch von 45.000 Mark hat der Kaiser aus Anlaß seines Geburtstages zur Hebung der Lage der schlesischen Weber in den Kreisen Glaz, Neutode, Reichensbach, Waldenburg und Schwidnitz bewilligt.

Ein Erlass des Kaisers an den Kriegsminister fordert Vorschläge darüber, wie die bisherige militärische Dienstzeit der Volksschullehrer (zehn Wochen) in einen vollen Jahreskurs umgewandelt und so gestaltet werde, daß die Heranbildung der betreffenden zu thätigsten brauchbaren Interessierten erfolgen kann. (Es wird damit eine neue Klasse „Einjähriger“, die aber nicht für ihren Unterhalt zu sorgen hätten, gebildet werden.)

Ein kaiserl. Erlass über die größeren Truppenübungen im Jahre 1895 bestimmt, daß das Gardekorps und das zweite Armeekorps Kaiser-Mannöver haben; dem zweiten, sechsten und zehnten Armeekorps wird je eine Kavallerie-Division aufgestellt.

Während Minister Miquel im preuß. Abgeordnetenhaus erklärt hat, wenn der Antrag König den Reichstage vorlege, werde es an einer deutlichen Meinungsäußerung der Reichsregierung nicht fehlen, hält die Nordd. Allg. Ztg. eine beschleunigte Beratung des Antrages stänke im Reichstage für entbehrlich, da zunächst der Staatsrat die Vorschläge prüfen solle. „Naturgemäß“, schreibt sie, „wird vor allem festzustellen sein, ob die Vorschläge mit der lokalen Ausführung der abgehandelten Handelsverträge, die eine Pflicht für die verbandelten Regierungen bilden, an der nicht gerüttelt werden kann, vereinbar sind.“

Es wird von verschiedenen Seiten beklagt, daß nach der Ablehnung der Vorschläge über die Verschärfung der Disziplinargewalt des Reichstagspräsidenten seitens der Geschäftsordnungskommission die Möglichkeit einer Präsidentenwahl im Reichstage wieder näher gerückt ist.

In der Umsturzkommission hat der Staatssekretär Niederberg erklärt, es schwebten noch Erwägungen bei den verbandelten Regierungen, ob und in welcher Form der in der lex Heinze beherrschte Weg weiter zu verfolgen sei. Den bezüglichen Anträgen des Zentrums stehe er sympathisch gegenüber.

Der Reichstag veröffentlicht jetzt die Formulare für die Berufs- und Gewerbezahlung, die am 14. Juni dieses Jahres vorgenommen werden soll; es sind vom kaiserlichen Statistischen Amt unter Mitwirkung der Vertreter der amtlichen Statistik der Bundesstaaten Entwürfe zu Erhebungs-Formularen: 1) einer Haushaltungsliste, 2) einer Landwirtschaftskarte, 3) eines Gewerbebezugs ausgearbeitet worden, die nunmehr vorliegen.

### Frankreich.

Die am Montag im Parlament zur Berlesung gekommene Volkshaus von Faure enthält einen Appell zur Beruhigung der Parteienkämpfe und den aufrichtigsten Wunsch nach demokratischen Reformen; sie betont ferner die ausgezeichneten Beziehungen mit den europäischen Staaten und den festen Willen Frankreichs, den Frieden zu erhalten und zu kräftigen.

Das neu gebildete Ministerium Ribot hat sofort eine radikale, aber sehr vollständige Forderung erfüllt, indem es der Deputiertenkammer eine umfassende Amnestievorlage zugehen ließ, die allen wegen eines Komplotts oder Attentats gegen die innere Sicherheit des Staates sowie den wegen Preß- und Streifvergehen Verurteilten vollen und ganzen Straferlass bewilligt. Die Vorlage wurde angenommen. Nun wird auch Rochefort wieder nach Frankreich zurückkehren dürfen.

Am Montag hat Frankreich einen seiner erfahrensten Generale durch den Tod verloren: den allerdings schon 84 Jahre alten Marschall Canrobert. Er diente in den vierziger Jahren in Afrika, leitete beim Staatsreich Napoleons die militärischen Maßnahmen in Paris und nahm als Divisionär am Krimkrieg teil. 1870 wurde er mit in Metz eingeschlossen und war später einer der Hauptbefehlshaber gegen Bazaine. Seit 1879 sah er im Senat und war dort einer der wenigen Bonapartisten dieser Körperschaft.

### Rußland.

Vom Jaren kommt endlich eine bestimmte programmatische Rundgebung. Das Kaiserpaar empfing am Dienstag im Petersburger Winterpalais viele Abordnungen des Adels, der Städte, der Dorfgemeinschaften etc. Der Jar hielt eine Ansprache, in der er den Wunsch nach Verwirklichung absurder Träume verurteilte, seine ganze Kraft der Wohltätigkeit zu widmen und sich für die Heranbildung der Bevölkerung zu weihen versprach und setzte hinzu, daß er ebenso fest und beharrlich wie sein Vater das selbstherrliche Jarenregiment aufrechterhalten werde.

Nach amtlicher Meldung ist der bisherige Gehilfe des Ministers des Äußeren, Schischkin, zum interimistischen Vizepräsidenten des auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden. Derselbe hatte Herrn v. Giers während dessen langen Ertrantung schon mehrere Male selbständig vertreten.

Der am Sonntag verstorbene russische Minister des Auswärtigen, Herr v. Giers, der schon seit Jahren leidend war, hat sich während seiner langen Amtszeit zweifellos hohe Verdienste um die Aufrechterhaltung des Friedens erworben, wozu er so höher anzuschlagen ist, als die Wogen des panlawistischen Chauvinismus zuweilen den Jaren Alexander III. heftig umtoben. Die Annäherung an Frankreich, wie sie die Namen Kronstadt und Toulon zum Ausdruck bringen, war nicht nach seinem Geschmack; er hat die vollendete Thatsache aber als weitere Friedensbürgschaft zu vertieren gemußt.

### Valkanstaaten.

Die von der Sobranie eingesetzte parlamentarische Kommission zur Unterjagung von Stambulows politischen Verbrechen erste mittels Anschlags in ganz Bulgarien die Aufforderung, jeder, der Klage gegen Stambulow zu führen habe, solle sich bei der Kommission melden. Danach scheint die tolle Absicht, Stambulow gerichtlich zu verfolgen, noch keineswegs aufgegeben zu sein.

### Amerika.

Nach der Meldung eines New Yorker Blattes ist Freitag in Guadinamarca (Columbien)

ein Aufstand ausgebrochen und im ganzen Lande das Ständrecht proklamiert worden. Bogota ist in Belagerungszustand erklärt worden, da das Andringen der Ausländischen beschränkt wird. In der Provinz Tolima herrscht gleichfalls Aufruhr. Der Präsident von Columbien erklärte, daß die Ordnung in einigen Tagen wiederhergestellt sein werde.

Die Regierung von Mexiko lehnte den Vorschlag des Staatsdepartements in Washington ab, die Grenzfreiheiten mit Guatemala einem Schiedspruch zu unterbreiten. Mexiko nahm den Vorschlag höflich entgegen und dankte für das freundliche Interesse.

### Asien.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz liegen neuere Nachrichten vor, die beweisen, daß in der chinesischen Armee völlige Unzulverlässigkeit eingerissen ist, sobald die Japaner schon von den Chinesen selbst zum Teil um Schutz angegangen werden. In Hainan sind mehrere Bteilungen der Eingeborenen aus der Gegend von Nangang angekommen, in denen eine schnelle Befreiung des Landes durch die japanische Armee erbeten wurde. Die Stärke der chinesischen Armee in der Nähe von Nanchuang wird auf 10.000 Mann angegeben.

### Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung der Dienstag-Sitzung steht die zweite Beratung der kaiserlichen Verordnung betr. Zollzuschläge auf spanische Einfuhrartikel in Höhe bis zu 50 Prozent. Es liegt dazu die vom Abg. Sallisch und Gen. beantragte Resolution vor, die Regierung um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu bitten, wonach unter den Voraussetzungen des § 6 des Zolltarifs-Gesetzes auch zollfreie Waren mit Zöllen befreit werden dürfen. — Vom Abg. Hammacher (nat.-lib.) liegt ferner ein Antrag vor, daß die Zollzuschläge bis zu 100 Prozent, also bis zum doppelten Betrage des Zolles normiert werden können. In der Debatte bemerkt zunächst Abg. Warth (fr. Vgg.): Das Recht, auf Grund des § 6 Zollzuschläge vorzunehmen, hat ja die Regierung ohnehin schon, und sie hat es ja auch schon ausgeübt. Aber solche Bestimmungen soll man möglichst eng fassen, und es ist deshalb nicht richtig, diese Bestimmungen noch in dem Sinne der Resolution von Sallisch oder des Antrags Hammacher zu erweitern. Wir bitten deshalb, beide Anträge abzulehnen und es bei dem, was durch die kaiserliche Verordnung bereits geschieht, zu belassen. Die Abg. Hammacher und v. Sallisch befürworten die Annahme ihrer Resolutionen. Nach kurzer weiterer Debatte werden die Zollzuschläge im Sinne der Regierung genehmigt und die Resolution von Sallisch und der Antrag Hammacher der Zolltarif-Kommission überwiesen. — Es folgt die erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes betr. die Abänderung der Gewerbeordnung (Wandergewerbe). Abg. Schäbler (Zentr.): Seit 10 Jahren beschäftigt die Regelung des Wandergewerbes (Hausierhandels) den Reichstag. Endlich ist ein Gesetz vorgelegt, und zwar auf Initiative der bayerischen Regierung. Leider ist der Antrag der bayerischen Regierung nur zum Teil gefolgt, obwohl man drei Jahre herüberredet hat. Ich setze voraus, daß der Bundesrat sehr langsam arbeitet, wenn es sich um soziale Gesele handelt. Die Hauptfrage im Entwurf ist die Regelung des Hausiergewerbes. Die Regierung kommt unter dem Vorwand entgegen, wenn sie den Detailhandel des Hausierers gleichstellt. Die Zahl der Hausierer ist von 1887 enorm gestiegen. Wir wollen nun das Hausieren im Hause und draußen gleich behandeln wissen. Besonders sollte aber die Bedürfnisfrage rechtlich geprüft werden, davon sieht in der Vorlage nichts. Das Hausieren durch Straßen, besonders das durch Kinder, müßte verboten oder beschränkt werden; was bekommen diese Kinder in der Nacht auf den Straßen und in den Kneipen der Großstädte alles zu sehen. Biete ich das Ergebnis, so sage ich, was die Regierung bietet, ist sehr wenig. Der Hausierhandel muß auf das Bedürfnis der Bevölkerung beschränkt werden, und das Bedürfnis ist bei den modernen Verkehrsmitteln gering. Die Interessen des sehabten Handwerkes gehen vor. — Abg. Krüger (nat.-lib.): Wiederholt hat meine Partei zur Frage des Hausierhandels Stellung genommen und die Gründe für und wider dargelegt. Den Maßnahmen der Regierung zur Einschränkung des Hausierhandels stimme ich zu, doch scheint mir die Regierung noch nicht weit genug zu gehen. Der Zentrum's-Abgeordnete Grober (Beschränkung der Willkür des Gewerbescheins, Bedürfnisnachweis) geht mir aber zu weit. Vor allem müssen die örtlichen Verhältnisse berücksichtigt werden. — Abg. Schneider (fr. Vg.): Wir sind gegen

die Vorlage. Man hätte doch wenigstens die Ergebnisse der Gewerbebeschränkung abwarten sollen. Den Interessen der Gesamtheit ist die Gewerbebeschränkung nicht dienlich. Die Gewerbebeschränkung und Handwerker sind nicht der Mittelstand, sondern nur ein Teil von ihnen. Die einzelnen Bestimmungen der Regierungsvorlage sind wir aber einverstanden. — Nachdem die Konservativen durch den Abg. v. Hollenauer für den Entwurf erklärt haben, mit dem sie besonders eine Regelung des Hausierhandels der Kinder auf den Straßen verbunden sehen wollen, wird ein Schlußantrag angenommen und die Sitzung vertagt.

### Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die zweite Beratung des landwirtschaftlichen Etats. Der landwirtschaftliche Minister Herr v. Hammerstein kündigte ein neues Budgetgesetz an mit Erhöhung der Verbrauchsabgabe für die Konsumenten, Erhöhung der Ausfuhrabgaben für die Juckerfabriken und mit Steuerzuschlägen für die größeren Juckerfabriken zur Erleichterung der Konkurrenz der landwirtschaftlichen Fabriken.

### Von Nah und Fern.

Wetter- und Verkehrsnachrichten. Von allen Seiten West- und Mitteldeutschlands werden große Schneeverwehungen gemeldet. In der Gegend liegt der Schnee anderthalb Meter hoch. Auf den Bahnhöfen Borna-Alzen und Warburg-Krossen blieben Züge im Schnee stecken. Im Sauerland ist der Verkehr allenthalben unterbrochen. Auch bei Köln sind mehrere Züge unterwegs stecken geblieben. Nachrichten aus Elsaß-Lothringen und Württemberg melden die Fortdauer der Schneeverwehungen.

Aus dem Justizhaus entlassen. Aus dem Justizhaus zu Weiden ist am 24. Januar der seit dem Jahre 1868 inhaftierte Sträfling Schneider zufolge Beugung entlassen worden. Derselbe war wegen Totschlages, begangen an seiner Ehefrau, zu lebenslänglicher Justizhausstrafe verurteilt worden. — Im Justizhaus war er sowohl bei Gefangenen als auch bei Beamten eine beliebte Person geworden, infolge seiner tadellosen Führung. Wiederholt waren daher schon vor Jahren sowohl von der Direktion als auch von der Firma Rud. Teschner'sche Söhne in Weiden Gnadengesuche eingereicht, jedoch vom Ministerium zurückgewiesen mit dem Bemerkung, daß es bedenklich sei, das Gnadengesuch vorzulegen. Schneider ist zur Zeit 54 Jahre alt, und da sich die gen. Firma erboten hat, ihn für die Zukunft in Arbeit zu nehmen, so möchten ihm noch einige Jahre ohne Kummer nach so schwerer Buße beschieden sein.

Einem uralten Brauch folgend, kamen die Jenerer Burgherrschafter am 24. d. wieder nach Weimar, um die Vorstellung von Schäfers „Räuber“ im Hoftheater zu „kommandieren“. In langem Schlittensuge ritten sie um die Mittagsstunde, ein Musikkorps und zwei Reiter in Rüstung an der Spitze, in die Stadt und machten zunächst eine Rundfahrt durch die Hauptstraßen bis zum Hotel Chemnitz, wo ein gemeinsames Mittagessen eingenommen wurde. Um 1/2 Uhr nachmittags marschirten sie im Gänsemarsch nach dem Theater, wo ihnen im Parkett Plätze reserviert waren und „erdfreien“ die Vorstellung durch Abhängen des „Gaudemus igitur“. Nachdem der Präses der führenden Burgherrschafter „Teutonia“ mit den Worten: „Silentium, das Spiel kann beginnen“, die Erlaubnis zum Anfang gegeben hatte, ging der Vorhang in die Höhe und die Darstellung wickelte sich normal ab bis zu der Szene des zweiten Aktes, wo die Räuber im Walde lagern. Sobald der erste Beis des Räuberliedes „Ein freies Leben führen wir“ auf der Bühne gestungen war, gebot der Präside wieder Silentium, worauf die Korona stehend sämtliche Strophen des Räuberliedes sang. Nachdem schließlich noch offiziell erklärt war, daß die Vorstellung „erf“, ging der Studentensang nach dem Markt, wo „Deutschland, Deutschland über alles“ gestungen wurde; ein solener Kommerz beendete die feindliche Theaterfahrt. Das eigenartige Schauspiel lockt stets viele Neugierige auf die Straßen und ins Theater.

Das größte Kaffeefränkchen der Welt. 500 Kaffeefränkchen — wohl das größte Kaffeefränkchen, das je stattfand — waren dieser Tage im Schrammenaal in Würzburg verjammelt, um

## Gekettet.

(Fortsetzung.)

153

„Das glaube ich“, sagte Leise Hilba, die der Erzählung mit dem Ausdruck atemloser Spannung gefolgt war.

Der Name Peter Haynes wurde seitdem von den Goldgräbern nur mit Ehrfurcht ausgesprochen. Die Erwähnung des Namens brachte mit qualvoller Pein die Tragödie von Edinburg wieder in Hilbas Gedächtnis zurück.

Sie fragte: „Weshalb veränderte er seinen Namen?“

Watson erwiderte: „Zuerst thaten es andere aus Unwissenheit, und als er erkannte, in welcher Gesellschaft er sich befand, benutzte er den Namen gern. Uebrigens nennen sich die wenigsten Leute dort bei ihrem richtigen Namen. Da höre ich seine Stimme; verraten Sie meine Geschwägert nicht, Wilfred Hayes?“

Sehr nachdenklich begab sich heute Hilba in ihr Zimmer, um sich anzukleiden. Man hätte nicht meinen sollen, bei ihrem Verhältnis zu ihrem Mann, daß ihr Herz von Stolz auf diesen Mann erfüllt war.

Wilf. Fisher, zu der sie auf dem Wege ging, bemerkte das sofort.

„Sie sehen brillant aus, Wilfred Hayes, Sie müssen sich sehr gut unterhalten haben“, sagte sie, sobald Hilba in das Zimmer trat.

Die junge Frau erwiderte: „Ja, ich bin etwas erregt, angenehm erregt, meine ich. Ein alter Freund meines Mannes hat mir Ereignisse aus

dessen Leben erzählt, die — nun die mich stolz auf meinen Mann machen.“

„Das muß Sie natürlich beglücken“, antwortete Wilf. Fisher im süßlichen Tonfall ihrer Stimme; aber sonderbarerweise machten die Worte, in diesem Ton gesprochen, einen erschütternden Eindruck. Sie beschloß, nie wieder zu Wilf. Fisher ein vertrauliches Wort über ihren Gatten zu reden. Sie überzeugte sich, daß es der Dame an keiner Art von Pflege fehle, und verließ sie bald. In der Thür fragte sie noch einmal, ob sie irgend etwas für sie thun könne.

Wilf. Fisher dankte: „Nur geht es ja unter Ihrer gütigen Obhut so gut, es bleibt mir nichts zu wünschen übrig“, doch als ob ihr plötzlich etwas einfiel, sagte sie hinzu: „Ich hörte heute Fußstapfen auf dem Korridor; wohnt in meiner Nähe jemand?“

Hilba entgegnete: „Allerdings, Mr. Watson logiert in Ihrer Nähe.“

„Dann möchte ich Ihnen wirklich noch eine Bitte ansprechen, Mrs. Hayes. Dürfte mir wohl mein Mädchen einen Beistand bringen, inwendig vor die Thür zu stellen? — Es wäre mir peinlich, wenn der Fremde Herr mich im Vorübergehen in meinem inwaliden Zustand bemerkte.“

Hilba gewährte den Wunsch bereitwillig und klingelte sofort nach Fisher, Wilf. Fishers Mädchen, damit sie den Schirm besorge. Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in Graywood setzte sich Hilba heut nach dem Essen an den Tisch. Die beiden Herren gingen mit der Zigarre unter ihrem Fenster auf und ab; sie hörte ihre Stimmen, und der Zigarettenrauch drang ab und zu durch

die offenen Fenster ein. Sie phantasierte leise. Die Erzählung Mr. Watsons klang ihr im Geist wieder an ihr Ohr. Konnte dieser Mann, der solcher Heldenthat fähig war, ein Weib dem Flammentod preisgeben, sein Weib? — Ach, hätte ich es nie vernommen! So dachte sie und überlegte die Worte in Wust. Als sie mit Spielen innehielt, traten die Herren ein und hielten um ein Lieb. Sie sang einige einfache Volksweisen, dann ging sie wieder zum Spiel über und vertiefte sich in eine Chopin'sche Polonaise, aus der Stille im Zimmer schließend, die Herren seien hinauszugegangen.

Sie schrak leicht zusammen, als Wilbert den Kaffee brachte und sie ihren Gatten allein am Fenster sitzen sah.

Er brachte ihr selbst eine Tasse Kaffee, den Diener durch einen Blick entlassen, und sagte: „Ich danke dir, Hilba. In Hornsman's spielte uns ein berühmter Pianist den Chopin, aber du entlockst dem Instrument mehr Musik als er.“

Hilba fand keine Antwort; sie senkte ihr Haupt und verberg ihre Berlegenheit, indem sie schweigend ihren Kaffee trank. Er unterbrach das Schweigen nach einiger Zeit durch seine Frage, wer ihr die Gesellschaftsdame empfohlen habe.

„Sie antwortete konnte, sprang Pierrepoint mit dem Andrus auf: „Im Gotteswillen, Malcolm, was gibt es? Hast du einen Geist gesehen?“

Malcolm Watson hand im offenen Fenster, das Nilfisch aufstiegen. Er bemerke sich, seine Fassung wiederzugewinnen, was ihm langsam gelang.

„Bemerkten Sie sich nicht, Mrs. Hayes“, sagte er, lächelnd Hilbas angstvolles Bild beglückend, „es war nur ein kleiner Anfall meines alten Lebens; ich will nachsehen, ob ich noch ein Chininpulver in meinem Koffer finde.“

Hilba erhob sich schnell: „Nehmen Sie Wilfred Westbeding besitzt eine ganze Apotheke. Ich hole Ihnen etwas Chinin.“

Sobald sie das Zimmer verlassen hatte, wandte sich Mr. Watson an seinen Freund: „Gestehe, Peter, habe ich zu Mittag etwas mehr, als gut ist, getrunken?“

„Du? — nein, kaum drei Glas. Warum?“

„Dage nicht, Peter, über das, was ich zu erzählen habe. In meiner Familie gibt es mehrere Ahnen, die zu verschiedenen Zeiten Geister gesehen haben wollten. Ich habe das nie geglaubt; deshalb wollte ich wissen, ob mir vielleicht der Wein zu Kopfe gestiegen sei. Denn ich habe soeben einen Geist gesehen.“

„Pierrepoint lächelte: „In Graywood gehen keine Geister um.“

Watson ließ seine Stimme zum Flüster sinken: „Dennoch habe ich einen gesehen, es war — Alice.“

„Was?“ fragte Pierrepoint immer noch lächelnd. „Sie stand draußen vor dem Fenster und schaute hinein. Ich kam über den Rasen, da sah ich sie und ihre Gestalt spazirte mich. Ich ging näher, sie hörte meine Schritte, sie sah mich um. Peter, diese Augen gibt es nur einmal um. Peter, diese Augen gibt es nur einmal um. Sie konnte mich im Finstern nicht sehen, stand im Licht. Sie war es, ich bin sicher.“

„Aber Malcolm!“

an feilich gebeten Joseph Kothreiners Aneipp-  
Reisstoffe und einen Vortrag eines Hrn. G.  
über seine Güte zu genießen. Der Festgeber war  
Herr Kothreiner aus München, der diejenigen  
Hausfrauen, die den Artikel noch nicht ver-  
wendet, von seiner Vorzüglichkeit überzeugen  
wollte.

In „schwarzen Kästen“ am Rathaus in  
Nehem ist ein anonymes, an den Bürgermeister  
gerichtetes, von „Mehreren Frauen“ unterzeich-  
netes Schreiben ausgehängt, in dem sich die be-  
treffenden Schreiberinnen darüber beschwerten, daß  
in den dortigen Wirtschaften nicht streng genug  
Feierabend geboten werde. Der Bürgermeister  
hat neben dieser bedeutsamen Beschwerde mach-  
loser Frauen die Aufforderung anbringen lassen,  
die anonymen Verfasserinnen möchten bei ihm  
persönlich vorstellig werden.

Ein heiteres Stückchen bietet in den  
Reisen der Einwohner von Darmstadt viel Stoff  
zum Lachen. Wie da dem Direktor eines  
Gymnasiums durch einen seiner Vertrauten die  
Mitteilung, daß eine Anzahl Gymnasialisten die  
oberen Prima trotz des strengen Verbotes sich  
abends in einem Bierhause zusammenzufinden  
und dort kommentmäßig trinken. Der gestrenge  
Herr Direktor will nun die Uebelthäter selbst bei  
ihrem Treiben abfassen, begibt sich abends in  
das betreffende Bierhaus und wartet der Dinge,  
die da kommen sollen. Er läßt sich ein Glas  
„Bayerisch“ nach dem andern schmecken, doch von  
den Gymnasialisten läßt sich keiner bliden. Nach-  
dem der Herr Direktor eine Zeitlang vergebens  
gewartet, erhebt er sich ärgerlich ob seines Mis-  
erfolges und will seine Schuld bezahlen. Er  
ruft den „Piccolo“ an sich heran und fragt den-  
selben nach seiner Fede. „Es ist schon alles  
beglichen! Einer der im Nebenzimmer vorhin  
anwesenden Herren hat für Sie bezahlt mit dem  
Bemerkten, er sei mit Ihnen befreundet“, ant-  
wortete der Kleine. Der Herr Direktor ist  
sprachlos und hat geschworen, nicht zu ruhen  
und zu rasten, bis er die Uebelthäter ausfindig  
gemacht hat.

Das Schreckensdrama, das sich dieser  
Tage, wie bereits berichtet, in einem Eisenbahn-  
wagen zwischen Thoren und Moret abspielte,  
hat eine furchtbare Erregung hervorgerufen. Der  
Mörder, ein gewisser August Jacquemard, ein  
Frachtführer, der seit längerer Zeit ohne Be-  
schäftigung war und sich fortwährend Verfol-  
gungen ausgesetzt glaubte, hatte beschloffen, mit  
seiner Frau und seinen vier Kindern nach seinem  
Heimatsort Arbin im Jura zurückzukehren, wo  
er ein kleines Anwesen besaß. Er hatte einen  
Redolier gekauft, um sich gegen seine vermeint-  
lichen Verfolger zu verteidigen. Wie es ge-  
kommen, daß der unselige Mann plötzlich vom  
Verfolgungswahn ergriffen wurde und fünf  
Schüsse über die Scheidewand hinweg in die be-  
nachbarte Abteilung des Wagens abfeuerte, dar-  
über weiß niemand Näheres zu berichten, da die  
Sache sich blüßschnell abspielte. Einer der Ver-  
wundenen hatte sich unter den Sitz gekümmert,  
woran Jacquemard, nachdem er über die Ballun-  
stade geklettert war, ihm fortwährend Fußtritte  
versetzte. Die Wunde hatte mit dem Rücken  
Jacquemard zugewendet geoffen; die Kugel war  
in den Rücken gefahren und hatte sie auf  
der Stelle getödtet. Der unsinnige Mörder wurde  
sodort nach der Ankunft in Moret der Gen-  
darmerie ausgeliefert und darauf ins Gefängnis  
von Fontainebleau gebracht. Er erklärte hier,  
sich absolut nicht bestimmen zu können, was auf  
tragischen Fahrt vorgefallen sei.

Eine „gepfifferte“ Versammlung wurde  
neulich in Roubois, dem Zentrum der französischen  
Arbeiterbewegung, abgehalten. In dieser Ver-  
sammlung ereignete sich nämlich folgendes: In  
der Mitte des Saales saß plötzlich jemand,  
dann sieben zwei, zehn, zwanzig und mehr  
Personen, in allen Ecken und Enden des Raumes  
und schließlich nicht der ganze Saal ohne Aus-  
nahme; Weiber und Kinder saßen mit und diese  
begannen zu schreien; man hört fortgesetzt von  
Nischen unterbrochene Rufe. Was ist (Abst. . . .)  
geschehen? (Allgemeines Abst.) Endlich rief  
jemand: „Das ist ja (Abst.) Pfeffer! (Abst.)“  
— Und richtig war es so. Jemand hatte ein Paket  
mit etwa einem halben Kilogramm Pfeffer an-  
gerissen und mitten in den Raum geworfen, und

nun ertönt es auch von der Präsidententribüne:  
„Abst! und der Kommissar erhebt sich und ruft:  
„Abst! Schließe die Versammlung — Abst!“

In die Zwischenhandlung der Frau  
Louise Kemner in Nizza drangen am hellen Tage  
vier Personen ein und raubten Brillanten im  
Werte von 25 000 Franc.

Aus Furcht vor Strafe. Bei Nam-  
bouillet hat sich ein dreizehnjähriger Knabe, weil  
er in dem Hause, wo er Landwirth war, ver-  
abschiedet wurde und die Schläge des Vaters  
fürchtete, unter einem Eisenbahnzug geworfen.  
Er wurde total zermalmt.

Die Zerbaiskirche in Brüssel ist voll-  
ständig niedergebrannt. Viele wertvolle Gemälde,  
darunter drei von Rubens, wurden ein Raub  
der Flammen.

Der Panama-Schwindler Cornelius  
Herz. Es ist jetzt zwei Jahre her, daß Doktor  
Cornelius Herz sich in Bournemouth (bei London)  
unter Arrest befindet, weil die französische Regie-  
rung seine Auslieferung wegen Teilnahme an  
den Panama-Betrügereien beantragt hat. Die  
Ärzte haben befalls erklärt, daß sein Er-  
scheinen vor dem Londoner Richter nur mit der  
größten Gefahr für sein Leben verbunden sein  
würde, da aber andererseits der Richter sich nicht  
auf den Wunsch des Anwalts einlassen wollte,  
dem Gesez gegenüber die Anklage gegen Herz in  
dessen Abwesenheit zu entscheiden und die  
französische Regierung ihrerseits den Aus-  
lieferungsvertrag nicht zurückgezogen hat, so wird  
Herz noch immer in seinem Hause von einem  
Geheimpolizisten „bewacht“. Diese Aufgabe  
dürfte allerdings nicht so schwierig sein und der  
letzte scheint die Erholungszeit benutzt zu haben,  
um sich auf eine Prüfung vorzubereiten, zu deren  
Ablegung er kürzlich einen dreitägigen Urlaub  
erbat.

Durch einen Lawineinsturz in den Ar-  
denennen wurde eine Jagdgesellschaft verschüttet;  
sechs Personen sind umgekommen.

Von zwei maalferten Räubern wurde  
am Donnerstagabend in der Nähe von Ne  
Niel, Arkansas, ein Eisenbahnzug angehalten.  
Sie öffneten den Geldschrank des Expresswagens,  
entnahmen demselben 25 000 Dollar und suchten  
dann das Weite.

Neue Sitten. Aus Kalkutta (Indien)  
meldet die A. B. Z.: „Am 7. Januar wurde  
der Nabichah (König) von Rattore vom Gericht  
zu 6 Monat Gefängnis und 25 000 Rupien  
Strafe verurteilt; auch wurde er sofort verhaftet  
und ins Gefängnis abgeführt. Der Verurteilte  
hatte eine Gehilfin im Hospital, an der er Ge-  
fallen fand, ganz einfach rauben lassen und sie  
einige Zeit in seiner Wohnung gewaltsam zurück-  
gehalten. Von den 25 000 Rupien bekommt die  
Mäglerin nur 600. Der Fiskus hat auch in  
Indien einen großen Magen.“

### Geriichtshalle.

Berlin. Der frühere Rechtsanwalt Andreas  
Wiemers hatte sich am 26. d. vor der ersten  
Strafkammer am Landgericht II zu verantworten.  
Der Prozeß hat nach den Ausführungen des  
Staatsanwalts eine lange Vorgeschichte. Bis  
zum Jahre 1886 praktizierte Wiemers in Aalen  
in Württemberg als Rechtsanwalt, alsdann ließ er  
sich in Baderborn nieder. Hier wurde er im  
Jahre 1892 in Disziplinarverfahren außer Dienst  
gestellt, seiner Behauptung nach seien die Delikte,  
die zum Disziplinarverfahren führten, auf die  
Nerven- und Kopfkrankheit zurückzuführen, an  
der er jahrelang und bis in die letzte Zeit ge-  
litten habe. Im Jahre 1892 hatte nun ein  
Berkmeier Wiedschmidt in Mannheim mit einem  
Fabrikanten Silberbrandt in Baderborn einen  
Prozeß wegen eines Patentes zu führen. Er  
übergab die Führung der Sache dem Rechts-  
anwalt Julius Vöb in Mannheim. Dieser fand  
auf dem Tzableau des Landgerichts Baderborn  
den Namen des Rechtsanwalts zugelassenen  
Wiemers. An diesen sandte er Vollmacht und  
Dokumente mit der Bitte um Vertretung. In-  
zwischen war Wiemers außer Dienst gestellt  
worden und nach Steglitz verzogen. Da in dem  
Prozeße absolut nichts geschah, auch keine Aus-  
kunft einging, so sandte Rechtsanwalt Vöb Briefe

über Briefe, zuletzt mit der dringenden Bitte um  
Herausgabe der Dokumente, vergeblich. Wiemers  
gab keine Antwort. Vöb wandte sich endlich an  
den Justizminister, dieser an die Staatsanwalt-  
schaft am Landgericht II, diese wieder an den  
Ausschreiber in Steglitz. Letzterer wandte sich  
an den Angeklagten, erhielt aber von diesem die  
Antwort: „Ich lasse mich von der Polizei nicht  
vernehmen!“ Nunmehr ordnete die Staatsan-  
waltschaft eine Hausdurchsuchung bei Wiemers an.  
Ein Amtssekretär begab sich unter Mithilfe eines  
Genarmen am 26. Juni v. nach der Wiemers-  
schen Wohnung. Wiemers behauptete, von der  
Sache nichts zu wissen. Trotz seines Protestes  
wurde die Hausdurchsuchung vorgenommen und dabei  
wurde das große Aktensonder mit den Dokumen-  
ten noch uneröffnet unter einem Haufen  
anderer Akten und Briefe gefunden. Auf Ge-  
fordern der Beamten schnitt Wiemers jetzt erst  
das Kouver auf, und es zeigte sich, daß das  
Gewünschte gefunden war. Nunmehr wurde die  
Anklage erhoben. Der Angeklagte erklärte, alle  
Briefe, die ihm aus seinem früheren Domizil  
nachgeschickt worden seien, zurückgewiesen zu  
haben, wenn ihm der Briefträger dieselben per-  
sönlich übergeben habe; Sachen jedoch, die er  
in seinem Briefkasten vorgefunden habe, die habe  
er einfach uneröffnet liegen lassen. Er brauche  
nicht Porto auszugeben, um die Sachen zurück  
zu schicken; die Absender hätten ihm entweder  
vorher Porto einsehen oder die Sachen abholen  
lassen sollen. Staatsanwalt-Assessor Jürgens  
war der Ansicht, daß der Angeklagte als früherer  
Rechtsanwalt wissen mußte, wenn ihm Akten  
und Dokumente zugesandt wurden, er mußte  
wissen, welches Ansehen er durch sein passives  
Verhalten anrichten konnte und in dem vorliegen-  
den Falle thatsächlich angerichtet habe. Er halte  
eine Unterdrückung von Urkunden für vorliegend  
und beantrage drei Monat Gefängnis. Der  
Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung.  
Ob der Angeklagte Kenntnis hatte oder haben  
mußte, was sich in dem Kouver befand, sei nicht  
festgestellt, ebenso wenig, daß er den Brief selbst  
in Empfang genommen. Hätte er das letztere  
gethan und den Brief geöffnet, so wäre er zur  
Zurücksendung verpflichtet und andersfalls straf-  
bar gewesen. Mangels einer solchen Feststellung  
mußte die Freisprechung erfolgen.

Oldenburg. Ein Tierquälster der schlimmsten  
Sorte wurde von diesem Landgericht zu zwei  
Jahr Zuchthaus verurteilt. Die Bestie in  
Menschengestalt hatte sich ein Vergnügen daraus  
gemacht, nächstherweise das auf den Wiesen  
besindliche Vieh durch Messerschnitte zu verwunden.

Antwerpen. In dem Giftmordprozeß  
Joniau brachte die Sitzung am 26. d. neue  
Entwicklungen. Die Angeklagte kaufte laut Aus-  
sage mehrerer Apotheker innerhalb acht Tagen  
vor dem Tode Alfred Wlans 96 Centigramm  
Morphium, deren Verwendung die Angeklagte  
nicht zu erklären vermag.

### Gegen das Kurpfuscherwesen

wendet sich scharf eine Zuschrift der „Dresd.  
Nachr.“ In derselben wird das gefehrwidrige  
Gebahren eines Dresdener Wunderdoktors G.  
beleuchtet, der sich die Bezeichnung „Mythologe“  
(Witzkünstler), sowie „Anatom“, „Heilmagneti-  
seur“ etc. beilegt und vorgibt, jede Krankheit  
durch seinen irdischen Magnetismus heilen zu  
können. Während der Schäfer ist wenigstens  
ein paar Haare, also doch einen Teil des Körpers  
seiner Patienten, unter seine Lupe nimmt, um  
seine „Diagnose“ zu stellen und über Tod und  
Leben danach zu entscheiden, verlangt der Dres-  
dener „Doktor“ nur einen Fingerring, einen  
Hofentwurf oder dergleichen, was er bloß in die  
Hand nimmt, worauf er sofort alles weiß. Gegen  
Zahnmerz verkauft er dann magnetisiertes  
Wasser, tierisch magnetisiertes Pfefferöl 4 10 Mk.  
zum Abheften für allerlei innerliche Krankheiten.  
Der eintrige Kaufbursche G. macht dabei aber  
so gute Geschäfte, daß er jetzt in eigener Squi-  
page fährt. Die Zuschrift der „Dresd. Nachr.“,  
die die Gefehrwidrigkeit der Handlungsweise dieses  
Wunderdoktors ausführlich nachweist und die  
Staatsanwaltschaft zum Einschreiten auffordert,  
knüpft daran noch folgende Bemerkungen: „Schier  
unglaublich, aber dennoch Thatsache ist es, und

zwar auf Grund des offiziellen Berichtes über  
das Medizinische im Königreich Sachsen im  
Jahre 1893, daß in diesem unferen Lande so  
vielen Lande nicht weniger denn 606 ge-  
werbsmäßige Kurpfuscher sich befinden, davon  
allein in Dresden 65. Was mögen die für  
Unheil stiften? — Der Bericht ist eingeleitet  
mit den Worten: „Besondere Aufmerksamkeit ist  
auch dem Geheimmittelwesen und der Kur-  
pfuscheri zugewendet worden.“ Aber ein prak-  
tischer Erfolg ist nicht angegeben, es ist auch,  
wie man weiß, nichts davon bemerkbar, im  
Gegenteil, es wird immer schlimmer damit. Von  
ethisch-religiöser Seite diese Umstände betrachtet,  
so kommt leider noch ein viel schlimmeres Fact  
dabei herans. Es ergibt den Beweis, daß der  
Glaube an Gott immer mehr schwindet. Leute,  
die man gebildet nennen kann, da sie in Schule  
und Familie die sorgfältigste Erziehung genossen  
haben, getrauen einem hergelassenen frechen  
Kurpfuscher übernatürliche Kräfte zu, bloß weil  
er solches als guter Kombidant darzupiegeln  
versteht. An so einen Menschen haben sie  
Glauben, an Gott aber nicht. Der Glaube an  
Gott ist abgethan, er wird für Fabel, für lächer-  
lich erachtet. Man will etwas Positives, Sicht-  
und Greifbares, etwas Persönliches haben,  
Gottes Wunderwerke sind das nicht, aber der  
Kurpfuscher mit seinen übernatürlichen Kräften,  
der imponiert, für den hat man Glauben, auf  
den schwört man.“

### Gemeinnütziges.

Beim Heizen unserer Oefen ohne Nothe  
ist die Hauptsache, daß das Feuerungsmaterial  
nicht langsam und allmählich brennt, sondern  
daß möglichst alles zu gleicher Zeit genügend  
unter Flamme geleht wird, damit nachher beim  
Schließen der Thür die Hitze vom gesamten  
Material noch abgegeben werden kann. Es  
empfiehlt sich zu diesem Zweck, kleines Holz  
zwischen die Bräutchen zu verteilen; außerdem  
ist der Zeitpunkt des Schließens richtig abzupassen;  
vor dem Schließen sind die Bräutchen, die kein  
unverbranntes, schwarzes Stück mehr zeigen  
dürfen, etwas auszubereiten.

Wie ist Frost in den Gliedern zu ver-  
hüten? Wenn man an erkrankten Gliedern  
gelitten hat, so fürchtet man das Eintreten der  
kalten Zeit, weil damit das unangenehme Juden  
in den Gliedern beginnt. Wenn man die er-  
krankten Blutgefäße, denn darin besteht Frost,  
in der milden Herbstzeit täglich mit reizenden  
oder spirituellen Einreibungen behandelt, als  
z. B. Kampferspiritus, Terpentinal, Petroleum-  
äther, so verhindert man das Eintreten des Er-  
krankens der Glieder.

Wie soll man das Pelzwerk waschen?  
Stoche gute weiße Hausseife, seibe die Seifslübe  
durch, lasse sie ziemlich erkalten, lege das Pelz-  
werk da hinein, drücke es zwischen den Händen,  
wiederhole diese Prozedur mehrmals in reinem  
Seifenwasser, spüle dann das Pelzwerk in fließ-  
oder Seifenwasser, trockne es an der Luft oder  
bestreue es mit Stärkemehl, das die Feuchtigkeit  
auffängt, und lämme es.

### Buntes Allerlei.

Ein böser Druckfehler. Die „Post“ 319/  
schreibt: „Durch einen äußerst verdrießlichen  
Druckfehler in unserem heutigen Morgenblatt ist  
die Ehre des hochachtbaren Robert M. . . . in  
sehr bedauerlicher Weise bloßgestellt. Deutlich  
ist in der Handschrift Vorhandener zu lesen.  
Unter der Hand des Setzers ist daraus Vor-  
schwindler geworden.“

Boshast. Junge Dame: „Ich weiß gar  
nicht — denk' dir, Herr Schmidt hat mich gestern  
auf dem Ball nicht weniger als fünfmal zum  
Tanz aufgefordert.“ — Freundin: „Nun, es  
war ja auch ein Wohlthätigkeitsball!“

Furcht. Frau (in einer spiritistischen Sitzung):  
„Bitte, liebes Männchen, sollen wir nicht auch  
einmal den Geist meiner seligen Mama citiren  
lassen. Ich möchte zu gern einige Fragen an  
sie richten.“ — Mann (heimlich zum Beschwörer):  
„Bester Herr, übernehmen Sie volle Garantie,  
daß die Geister, die Sie heraufbeschwören, uns  
auch wieder verlassen?“

„Ich weiß, was du sagen willst. Ich be-  
hauptete auch nicht, die leibhaftig gesehen zu haben,  
die seit Jahren im Grabe ruht. Meine Familien-  
erbenschaft, das Götterthum, hat mir einen Streich  
geschickt, seinen guten, sage ich dir, es graut mir  
noch vor dieser Erscheinung.“

Pierrepoint war nicht befriedigt von dieser  
Erklärung. „Welleich war es eine der Mägde,  
die sich ein Vergnügen damit bereiteten, uns zu  
beobachten. Nehmlichkeiten täuschen außerordent-  
lich. Wie sie sehen an ihrem Platz?“

„Nein, sie entschwand aus dem Bereiche des  
Lichtes, ehe ich ihr folgen konnte, und ich ge-  
stehe auch, daß ich im Augenblick wie gebannt  
dastand, nicht an Verfolgen dachte.“

„Wie war sie gekleidet?“

„Ich weiß nicht. — Laß uns abbrechen. Ich  
sehe ein, ich habe, oder vielmehr meine Familien-  
thorheit hat mich zum Narren gemacht.“

Hilbas Ankunf unterbrach das Gespräch.  
Beide schwiegen von der Sache.

Pierrepoint benutzte die Tage seines Aufen-  
halts in Gruzwold dazu, eine Scham über alle  
weiblichen Dienstboten im Schloß zu halten.  
Seine erinnerte ihn im geringsten an Alice  
Rosina.

14.

Während der nächsten Tage nahm es sich  
Hilba hundertmal vor, Miß Fisher zu fragen,  
weßhalb sie kurz vor der Ankunft der Herren in  
so studienähnliche Gie zum Schloß gelassen sei.  
Wenn sie aber bei Miß Fisher sah, wußte diese  
ihre so viel Anmaßendes vorzuplundern, daß sie  
ihre Frage vergaß, und schließlich kam ihr die-

selbe ganz aus dem Sinn. Hilba machte es sich  
zur Pflicht, morgens und abends täglich eine  
Stunde bei der Patientin zu weilen, deren Fuß  
sich immer noch nicht besserte, trotzdem sie hart-  
näckig ärztlichen Rat zurückwies.

Hilba unterhielt sich sehr gern mit der ange-  
regten Dame, aber niemals machte sie wieder  
irgend eine vertrauliche Bemerkung zu ihr über  
ihren Gatten, ging auch nie auf Miß Fishers  
scheinbar harmlose Fragen oder Scherze betref-  
fender ein, ließ Miß Fishers Wesen sie bei ihrem  
ersten vertraulichen Erguß über Pierrepoint's  
Hochherzigkeit ruhig gemacht hatte.

Reizend verkehrte Mißer Watson mit Hilba,  
und oft erzählte er ihr schöne Anekdote aus Pierre-  
point's Leben. Mit aufrichtiger Freude beob-  
achtete er, wie Hilba in diesen Tagen auslebte,  
wie auch ihr Wesen zu ihrem Gatten, ohne daß  
sie sich dessen bewußt wurde, weniger gezwungen,  
weniger unfreundlich war.

Nicht nur Mißer Watson bemerkte diese  
Veränderung; Mißer und Mißter Burtenshaw  
gewahrten sie ebenfalls und atmeten erleich-  
tert auf.

Eines Tages waren die Rektorstente zu  
Tisch geladen. Hilba machte Miß Fisher nach  
dem Essen ihre Visite, während Mißer Watson  
eifrig mit dem Rektor über Mission verhandelte,  
und Pierrepoint sich mit Mißter Burtenshaw  
unterhielt.

„Ich bedauere sehr, daß Sie Miß Fisher  
nicht kennen lernen,“ drückte Mißter Burten-  
shaw.

„Ich gleichfalls,“ stimmte Pierrepoint zu,

„doch aufgeschoben . . . Sie kennen das Sprich-  
wort?“

„Gewiß; aber sechs Monat danken mich ein  
gar langes Aufschieben.“

Pierrepoint wiederholte: „Sechs Monate? —  
Wie so? Was meinen Sie?“

Die kleine Frau lag ihn so erstaunt an, wie  
er sie, und sagte verlegen:

„Nun, Sie reisen doch auf sechs Monat nach  
Africa?“

Mißer Hayes lachte hell auf: „So haben  
Sie auch den lägenhaften Artikel gelesen? Es  
ist mir nie eingefallen, daß dieser Unsinn bis  
hierher dringen konnte.“

Aber Mißter Hayes las den Artikel und  
schenkte ihm Glauben; nur darum traf sie ja  
das Arrangement mit der Gesellschaftin.“

Kaum waren die Worte den Lippen der  
kleinen Frau entschlüpf, so bereute sie dieselben;  
denn sie fühlte sofort, welchen Mißgriff sie ge-  
macht hatte, obwohl Mißer Hayes kaum eine  
Secunde lang die Fassung verlor, vielmehr ruhig  
lächelnd sagte: „Natürlich hat Hilba geglaubt,  
daß ich nach Africa gehen würde; bis vor  
wenigen Stunden war es meine Absicht. Es  
verdreht mich nur, daß die Blätter meine per-  
sönlichen Angelegenheiten besprechen.“

Mißter Burtenshaw plauderte harmlos weiter:  
„Was wird nun Mißter Hayes über Miß Fisher  
beschlüssen, deren Gesellschaft sie unter diesen  
Umständen belästigen muß?“

Pierrepoint fiel eifrig ein: „Keineswegs,  
meine liebe Mißter Burtenshaw. Ich werde  
leider durch einen Erbkrankheitsprozeß so oft ge-  
zwungen sein, fern von Gruzwold zu weilen,

daß es mich in der That beruhigt, meine Frau  
in angenehmer Gesellschaft zu wissen. Nimmst  
Miß Fisher Damenbesuch an?“

„Jawohl, ich habe ihr versprochen, Mißter  
Hayes nach der Tafel abzuholen; ich war vor  
dem Essen nur eine Minute oben. Gestatten  
Sie, so würde ich gern mein Versprechen jetzt  
einlösen.“

Pierrepoint verneigte sich scheidend zustimmend.  
Er lachte. „Und ich würde gern meine Frau  
sprechen wegen einer geschäftlichen Angelegenheit.  
Wollen Sie ihr meinen Wunsch übermitteln?  
Sie hat den Kaffee in das blaue Zimmer be-  
sohlen, da werde ich sie auffuchen.“

Die gute Rektorstente richtete ihren Auf-  
trag aus, und Hilba begab sich in das blaue  
Zimmer.

Als Pierrepoint bald darauf das blaue  
Zimmer betrat, fand er Hilba behaglich in einem  
niedrigen Stuhl sitzend, Minnie und Titum zu  
ihren Füßen. Mit dieser kleinen Gruppe im  
Hintergrund machte das Boudoir einen so woh-  
nlichen Eindruck, daß Pierrepoint ein unauß-  
sprechliches Schauen packte nach einem Leben in  
diesem Raum, an der Seite dieses lieblichen  
Weibes, das er vor der Welt sein nannte und  
dem er hier nur als Fremder nahen durfte. Er  
seufzte tief auf, daß Hilba emperruhe aus ihrer  
Trümmerei.

Müß und ruhig begann er: „Ich hat um  
eine Unterredung, Hilba. Durch Mißter Burten-  
shaw erfuhre ich, in welchem Irthum du dich be-  
treffs meiner Zukunftspläne befindet.“

15 (Fortsetzung folgt.)

# Schuhfabrik von Arth. Grimmel, Dresden-Neustadt.

I. Geschäft: Dresden-N., Bönischestr. 4, zunächst der Maunstr. — II. Geschäft: Löbtau, Reifewitzerstr. 10, vis-à-vis d. Konsumverein.

Herren-Schaftstiefel Paar	6.75 bis 7.75 M.	Rinder-Schuhe von 50 Pfg. an.	Damen-Knopfstiefel Paar	7.25 bis 9.— M.
lang. Stiefel "	12.50 " 14.— "	Gummi-Heberschuhe, Sandalen, Turn- und	Zugstiefel "	4.25 " 7.75 "
Zugstiefel "	6.— " 8.50 "	Radschuh-Schuhe, alles enorm billig.	Halbschuhe "	3.75 " 5.50 "
Halbschuhe "	4.75 "	Ansicht auch ohne Kauf gestattet.	Rinder-Stiefel	2.— "

Reparaturpreise ohne Konkurrenz, lasse nur gute Zuthaten verarbeiten, Probeversuch lohnt. — Auf Wunsch werden Reparaturen abgeholt und frei zurückgebracht.  
Sohlen und Abfähe, Prima-Leder, für Herren pr. Pr. M. 2.30, für Damen pr. Pr. M. 1.60, für Kinder pr. Pr. von 60 Pfg. an.  
Export nach allen Ländern.



## Turnverein.

Unterzeichnetes Komitee beabsichtigt am 31. März d. J. eine Verlosung zum Besten des Turnhallenbaufonds zu veranstalten.  
Geschenke zu derselben erbitten wir bis zum 25. Februar an die Herren Bruno Königsh, A. Schurig und an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.  
Jose, a 30 Pf., sind beim Komitee und Turnrat zu haben.  
Der guten Sache wegen wird einer regen Beteiligung gern entgegen gesehen.  
Das Komitee durch Arthur Gebler, Vorsteher.

## Allgemeiner Konsumverein für Großröhrsdorf, Brettnig und Umgegend!

Morgen Sonntag, den 3. Februar 1895, nachm. 4 Uhr findet im Gasthof zur „grünen Aue“ in Brettnig die 2. außerordentliche Generalversammlung statt.  
Tagesordnung:  
1. Rechenschaftsbericht über den Stand des Geschäftes vom verfloßenen 1. Halb-Jahr.  
2. Prot betreffend.  
3. Wahl eines Schriftführers.  
4. Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes für Dorn.  
5. Verschiedenes.  
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Ehrenpflicht.  
Der Warenumsatz betrug bis mit 31. Dez. 1894 6152 Mark 71 Pfg., an Netto-Reingewinn wurden 402 Mark 18 Pfg. erzielt.  
Die Mitgliederzahl betrug bei Gründung des Vereins 42 und steigerte sich bis zum Jahreschluss auf 116, im Monat Januar 1895 auf 127 Mitglieder.  
Der Vorstand. Der Aufsichtsrat.  
Robert Edwin Weber, Kassierer. Adolf Franz, Vorsitzender.

## Gasthof zum goldenen Löwen, Hauswalde.



Donnerstag, den 7. Februar findet in sämtlich festlich decorierten Räumen großer öffentlicher Masken-Ball statt.

Eintrittskarten, a 1 Mark, sind im Gasthof zum arünen Baum, Großröhrsdorf, in Brettnig bei den Herren Emil Horn, Schnittwaren-Handlung, in Hauswalde beim Kaufmann Ferdinand Körner und beim Unterzeichneten zu haben.  
Um zahlreiche Beteiligung bittet Hermann Behold.  
Fürsken unter 17 Jahren und Mädchen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Maskengarderobe von Herrn Götsen aus Nadeberg trifft tags zuvor in reichhaltiger Auswahl ein.

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, den 3. Februar. Damen-Engagement. Anfang 4 Uhr. it ff. Bier, sowie Kaffee und Pfannkuchen wird bestens aufwarten lassen und ladet ergebenst ein Otto Hause.

## Konfirmanden-Anzüge,

von 22 Mark an, Herren-Hosen von 8 Mark an, Seidene Westen, von 6 M. 50 Pf. an, HOPFEN-ANZÜGE, von 25 Mark an, empfiehlt in eleganter Ausführung

Max Hörnig, Brettnig Nr. 69 (neben der Rose).

# Masken-

Anzüge für Damen sind zu verleihen, auch fertigt selbige auf Wunsch zu billigsten Preisen Ernestine Schmidt, Schuhgeschäft Großröhrsdorf 241.

Desgleich empfiehlt Kopfbedeckungen, Gesichtsmasken, Gold- und Silberbordern und noch verschiedenes mehr d. O.

## Hartmanns Gasthof Hauswalde.

Sonntag, den 3. Februar Damen-Engagement, wobei mit ff. Felsenteller und Bahrtsch, sowie Pfannkuchen und Kaffee bestens aufwarten wird Hermann Hartmann. Anfang 5 Uhr.

## Bergkeller Großröhrsdorf.

Meinen diesjährigen Karpsenschmaus halte ich Sonntag, 3. u. Montag, 4. Februar ab, Sonntag Ballmusik, wobei ich mit div. Speisen und Getränken dienen werde und ladet dazu Alle hierdurch ergebenst ein. Albin Franke.

## Wegen Aufgabe des Ladengeschäfts gänzlicher Ausverkauf

von Herren- u. Knaben-Garderobe etc. Um baldigst zu räumen, verkaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Großröhrsdorf. F. Söhnel & Sohn.

Jugendverein. Morgen Sonntag nachm. 3 Uhr Versammlung. Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

Rgl. jährl. Militärverein. Morgen Sonntag Monatsversammlung. Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen d. V.

Grüne Aue. Heute Sonnabend Schlachtfest, Sonntag Schweinsknöchel mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet J. Richter.

Leinmehl und Leinfuchen empfiehlt in bekannter Güte Gustav König.

Ein silbergrauer Radelosen in gutem Zustande, welcher jetzt noch steht, ist sofort billig zu verkaufen auf Gut Nr. 36 Brettnig.

Goldne Sonne. Morgen Sonntag starkbesetzte Ballmusik, wozu freundlichst einladet S. Grof. c.

Sämtliche Streich-, Schlag-, Messing- u. Holzblasinstrumente, Sack- und Mundharmonikas, Zithern empfiehlt Edmund Paulus, Marktneutichen i. S. Nr. 205. Preislisten an Jedermann umsonst und frei.

Eine Waagd wird zum sofortigen Antritt in ein Bandgeschäft gesucht. Näheres in der Exped. i. Bl.

ff. Leinöl empfiehlt Gustav König.

Herzlichen Dank. Für die vielen Geschenke und Gratulationen, welche uns anlässlich unserer Silber-Hochzeit zu teil wurden, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichsten Dank. Brettnig, am 30. Januar 1895. Oskar Ehle und Frau.

Einige schöne Maskenanzüge sind noch zu verleihen. Großröhrsdorf. Clara Schurig, Buch-Geschäft.

Es war einmal... Es war einmal — wolt' man sich equipieren, So wurde jedes Kleidungsstück bestellt; Bevor es fertig, konnte man erfrieren, Dann war's verpuscht und kostete viel Geld. Jetzt hält in großen Massen unverdorfen Zu Schleuderspreisen Borrat Goldne Eins; Man kommt und kauft, es sieht wie angepöffen, Und wer es sieht, der möcht' es nennen feins. Im Dalles selbst, wer schwächlich ist im Varen, Kann ohne Sorgen treffen seine Wahl. — Sonst mußte jahrelang man ängstlich sparen Zu einem Anzug. — Ja es war einmal. Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelock und Ulster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an, Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burschen-Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge prima nur von M. 10 an. Billigste und realste Einkaufsquelle Dresdens.

Goldene Eins 1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2. Etage. Ecke Altmarkt.

Eine rote Pferdedecke ist am Dienstag Abend vom Brettniger Rittergut bis zur grünen Aue verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe gegen Finderlohn im Gasthof zum deutschen Hause abgeben zu wollen.

Der Schwindelosen zieht nicht mehr, Es muß etwas im Rohre sein!